

Annas Irrwege [Fortsetzung]

Autor(en): **Jacot Des Combes, Sophie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

März. Von Maria Dutli-Rutishauser.

Nun rüsten sich leise
Ganz heimlicherweise
Die Weiden am Bach.

Ein Lüftchen vom Walde
Sang nächtens: „Schon bald
Wird der Lenz nun wach!“

Die Knospen sprengen
Die Hüllen, die engen,
Grad mitten entzwei.

In den Lenztag blicken
Die Kätzchen, die dicken,
Und lachen dabei. —

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

10

Aber nur kurz erlang sie. Ein ekelhafter Mißton gellte schmerzhaft in meine armen, dem Rauschen ewiger Flügel willig hingeebenen Ohren! Als ich an einem schummerigen Abend vom Atelier ins Haus zurückkehren wollte, hemmte unerwartet Ceromstys mir verhasste Gestalt meine Schritte. „Auf ein Wort, Fräulein Keller, ich muß Sie zwei Minuten allein sprechen, ich bitte!“

„Kommen Sie mit mir zu Frau Hüppi“, antwortete ich. „Unmöglich!“ flüsterte er, „es handelt sich ja gerade um Frau Hüppi, und Sie werden doch nicht glauben, Fräulein, daß ich Sie inkommodieren will“ — und mit einem schmutzigen Blick zum Atelier — „ich pfusche niemand drein, hätten Sie mir nur ein Wort gesagt — ich konnte ja nicht wissen — ich muß noch sehr um Entschuldigung bitten“, setzte er hinzu.

Mir stieg das Blut bis unter die Haarwurzeln, — das also dachte man von mir!

„Sie irren sich gründlich!“ prustete ich ihm empört ins Gesicht und wollte an ihm vorbei. Mit einer elastischen Biegung war er an meiner Seite und ging neben mir her. Er kam mir aufdringlich nahe: „Fräulein Keller, Sie wissen, ich bin reich, wünschen Sie sich von mir was Sie wollen, aber sagen Sie mir die Wahrheit über Frau Hüppi und Bardelli.“

„Was soll ich darüber anderes wissen“, warf ich ihm verächtlich entgegen, „als was alle Welt in der Pension weiß. Frau Hüppi hat den Antonio an der Treppe gehört, fand ihn dort liegen und rief mich. Was soll dabei Be-

sonderes sein?“ Und damit war ich schon, ihm voraus, ins Haus geschlüpft.

Ich schloß mich in mein Zimmer ein. Mir brannten alle Adern vor Scham und verletztem Stolz. Also für so Eine wurde ich gehalten! Und was konnte ich dagegen tun? Mich schüttelte ein Frost: er hatte mich bestechen wollen! Wie war nur solch eine Gemeinheit möglich? Er glaubte gewiß das Schlimmste von mir, daß ich mich an Hüppi als Modell verkauft, womöglich dachte das die ganze Pension? — Meine Gedanken siedeten und schäumten: Ehrenstein und Wartmann, die im Anfang so zuvorkommend gewesen, Füllbin, die übrigen, keiner hatte sich seit einiger Zeit mehr um mich gekümmert, es war klar, alle hielten sie mich für Hüppis Geliebte! — Und dann, — wie leicht die Lüge über meine Lippen geflossen war ... Verabscheuungswürdig kam ich mir unter den Blicken der anderen vor, in deren Gedanken ich mich hineindachte.

Ich überstand mit Mühen eine schlaflose Nacht: sollte ich Hüppi etwas sagen von dem Entsetzlichen? — und was würde er über meine Leichtigkeit im Lügen denken? Gegen einen Ceromstys hält auch er jede Waffe für gut genug, verteidigte ich mich. Was nun aber, wenn er mich einmal fragen würde, wie das Ding mit Bardelli in Wahrheit gegangen sei? er, Hüppi? Der Angstschweiß brach mir aus vor dieser Möglichkeit. Nein, nein, nie würde er mich so etwas fragen, er glaubte ja Frau Marga unbedingt, und wenn sie es für gut fand, ihm die Wahrheit zu verschweigen, was konnte ich dran ändern? Es halfen alle Schlaueiken nichts, es blieb ungemütlich in meinem Innern in jener Nacht. Endlich gegen

Morgen erlöste mich ein edler Einfall so notdürftig aus meiner Gewissensqual: das Schöne zwischen Hüppi und mir durfte nicht zerstört werden — ich würde schweigen! und verursachte mir dieses Schweigen Qual, so litt ich eben um das Große und Schöne und für Hüppis Werk! — Das tat einigermaßen wohl, und die Ruhelosigkeit wich einem kurzen Morgenschlummer.

Vor Frau Marga aber auch noch reinen Mund zu halten, dazu reichten meine Kräfte nicht. Ich erzählte ihr alles am nächsten Vormittag.

„Anna“, sagte sie gerührt, „ich sehe, du hast ein Herz wie lauterer Gold! Wenn Ceromsky oder gar mein Mann wüßte, was mit Bardelli vorgekommen ist, ich hätte ihn niemals hier behalten können.“ —

„Frau Hüppi“, entgegnete ich einfältig, „es wäre vielleicht besser gewesen, Sie hätten ihn nicht behalten, ich finde, er nimmt sich viel gegen Sie heraus, und je netter Sie mit ihm sind, desto frecher wird er. Er gefällt mir überhaupt kein bißchen mehr!“

„Wenn ich mich nur auf dich verlassen kann“, sagte Frau Hüppi, „dann ist schon alles gut — ich bin in einer traurigen Lage, so mit dem Gelde rechnen zu müssen, und dabei immer die Angst, daß Hüppi etwas von meinen Schwierigkeiten erfährt —“

„Offen gestanden, verstehe ich nicht, warum Sie jetzt gerade so viel auf dem Bardelli halten, es gibt doch noch andere Herren, die gut zahlen, und Zürich ist ja voll von reichen Ausländern.“

Da fing Frau Hüppi wie aus heiterem Himmel an, erbärmlich zu schluchzen: „Ach, Anna, ich bin ein gottverfluchtes Geschöpf — du ahnst ja meinen Leichtsinns nicht, aber du bist gut und treu und wirst mich nie, nie im Stich lassen, nicht wahr?“

„Frau Hüppi“, sagte ich großartig, „eigentlich sollten Sie mich nun kennen und wissen, wie Sie mit mir dran sind!“ —

„Liebes Kind, sei mir nicht böse, doch du bist noch so jung, weißt nicht, wie es zugeht in dieser schlimmen Welt — es wird mir schwer, dir alles das zu sagen, aber ich schulde dir Aufklärung, ja die bin ich deiner Treue schuldig — du wirst schweigen wie das Grab gegen wen es sei und zu allererst vor Hüppi. Ich glaube, darauf kann ich mich verlassen, denn du vor allen weißt ja, wie nötig Hüppi seine Ruhe braucht zum arbeiten, und du hilfst mir, sie ihm erhalten, so schwer es ist, so furchtbar schwer es ist.“

Es wurde mir unheimlich zumute; in diesem Ton hatte Frau Hüppi nur einmal mit mir geredet, damals, als sie über Hüppi mit mir sprach. —

„Glaube mir, Anna, nur ihm zuliebe habe ich alles getan, ertrage ich alle die Demütigungen weiter — aber, wenn du mir nun nicht hilfst, so stehe ich vor dem großen Zusammenbruch, vor dem Krach!“

„Um Gotteswillen, Frau Hüppi!“ entsetzte ich mich, und dann rief ich in meiner Unschuld hilfsbereit: „aber man könnte doch gewiß so vieles hier sparen im Haushalt — wenn ich das übernehmen würde, was Fräulein Lieder jetzt tut — und wenn Sie auch mit den Einkäufen etwas vorsichtiger wären, jetzt bei den teuren Zeiten.“ —

„Die paar Franken!“ lachte sie verächtlich, mit einer Handbewegung, die bedeutete, daß man Kleingeld überhaupt nicht gerührt mit den Fingerspitzen anzurühren, „da geht's um ganz andere Summen, mein gutes Kind. Das ganze Haus, wie es da steht, gehört als zweite und dritte Hypothek Ceromsky und Bardelli — mit Bardelli habe ich aber die Schuldverschreibung unter vier Augen abgemacht, denn Ceromsky durfte um Gotteswillen nichts davon erfahren — sonst — wäre er böse geworden, daß ich ihn nicht zuerst gefragt um das Geld — ich habe aber so große Angst vor ihm, und in seine Schuld wollte ich durchaus nicht noch tiefer geraten. — Siehst du, es steht alles auf Bardelli, denn sagt er etwas, erfährt es Ceromsky, so wird mir Ceromsky auch sein Geld kündigen, und wo anderes finden? — die erste Hypothek ist ja schon so hoch, daß eben niemand die zweite wollte, und Ceromsky mir wirklich so aner kennenswert großmütig aus der Not geholfen hat. — Und Bardelli noch großmütiger.“

Mir schwindelte. Von Hypotheken hatte ich zwar etwas in der Schule gehört, wir mußten ausrechnen: wenn Kaufmann N. ein Haus besitzt usw. Mit seinen Hypotheken hatte ich mich redlich geplagt und ihre Zinsen schön ausgerechnet — daß aber Hypotheken so bedenkliche Folgen haben konnten wie hier bei Frau Hüppi, das war mir neu, wie einer Raupe der erste Kohlkopf.

„Ja, was kann denn geschehen, wenn Ihnen die Hypotheken gekündigt werden?“ frug ich äußerst beklommen.

„Du liebe Einfalt!“ rief Frau Hüppi, „das Haus mit allem was drin ist, verkauft man mir über dem Kopf weg, und womit soll ich Bobs Ateliermiete und seine Steine, seine Anzüge und meine Kleider und unser Essen und Bobs geliebten Chambertin Bourgogne bezahlen, wenn ich kein Haus mehr habe und keine Pensionäre und nichts mehr verdienen kann? — Ja, wer mir das an meiner Wiege in Washington gesungen hätte! Es gibt nichts anderes, Anna, die Zähne zusammenbeißen und durch!“

Ich schwieg erschüttert.

„Ceromsky ist verreist für acht Tage“, fuhr sie fort, „wenn er zurückkommt, zieht er in eine Privatwohnung, es ist ihm zu unruhig hier, hat er gesagt. Nun siehst du, Anna, links liegen lassen darf ich ihn nicht, ich werde ihm helfen müssen einrichten, ihn bei guter Laune halten müssen; wie du gesehen hast, ist er schon eifersüchtig auf Bardelli, ohne nur irgend etwas zu wissen, sonst hätte er dich doch nicht ausgefragt; — er denkt wahrscheinlich, wenn er nicht mehr hier wohnt, gucke ich vielleicht Bardelli einmal freundlich an. — Es ist rein zum Verrücktwerden! Man lebt wie in einer eisernen Jungfrau, wie man sich dreht und wendet, sticht man sich an einem spitzen Eisen; — hast du das mal gesehen, in Nürnberg auf der Folterkammer?“ — und nun kam eine Beschreibung der eisernen Jungfrau mit einer Wollust ausgemalt, daß ich wirklich nicht mehr wußte, galt mein mich zerschmelzendes Mitleid dem armen Opfer des Mittelalters mit seinen entsetzlichen Todesqualen oder meiner Frau Hüppi mit ihrer nicht geringeren Seelen- und Herzensnot.

Ich küßte ihre Hände und versprach ihr jede Hilfe. Worin dieselbe bestehen sollte, hütete sie sich wohlweislich,

mir auseinander zu setzen, wußte es auch vielleicht in jenem Augenblick noch nicht genau.

Inzwischen ging es dem Sommer zu. Die Bäume hatten ihren Blütenschnee mutwillig auf Wiesen und Wege geschüttet, und zwischen den grünsaftigen Blättern begann die Frucht allerorten die ersten winzigen Umrisse einer zukünftigen Gestalt zu zeigen, noch scheu zwischen den großen Blätterhänden ruhend oder schwingend, und unaufhaltsam wachsend, ferner Rundung und Reife entgegen.

Auch mich drängte der Nachfrühling aus meinen windgetriebenen unbeständigen Blütenwirbeln in die unnennbare Sehnsucht nach eigener Gestalt. Eine große Unzufriedenheit überfiel mich, und ich weinte halbe Nächte lang vor Heimweh und Reue, wie ich vor mir selber mein unfasßbares Verlangen nannte.

Hüppi sah mich traurig, er war entzückt über den neuen Ausdruck in meinem Gesicht, ja er behauptete, daß in meiner ganzen Gestalt etwas neues sei, das ihn ungeschulte Dinge ahnen ließ.

Da packte mich bei seinen Worten, mir selber kaum bewußt, plötzlich eine unsagbare innere Wut. Ich rief: „Ich kann es nicht mehr aushalten, dieses So-Dastehen!“ Ich brach in Tränen aus und warf meine Kleider über, indem ich mich anschickte, davonzugehen. Er geriet außer sich. „Jetzt wollen Sie mich im Stich lassen, gerade heute, gerade jetzt!“ rief er, „Fräulein Anna, das dürfen, das wollen Sie nicht verantworten!“

Ich aber sagte: „Ich kann, ich kann mit dem besten Willen nicht mehr, bitte lassen Sie mich, wenigstens heute, lassen Sie mich einmal auf mich selbst besinnen!“

Ich weiß nicht, wie ich in meinem dumpfen Unverstand diese Worte fand, sie waren so ganz das, was ich fühlte. Zwischen zwei Mühlen drehte man mich hin und her, ich aber wollte mich endlich selber sammeln und wachsen — wenn ich auch nicht wußte wie.

Ich ging aus dem Atelier, zerrissenen Herzens, denn ich ermaß Hüppis Verzweiflung. Doch was mich forttrieb, war so stark, daß es keine Wahl gab. Zwischen Mitleid und dem Versuch einer Rechtfertigung meines Handelns litt ich Qualen schrecklichster Art.

Ich wollte nachdenken. Könnte ich nur einmal recht lange mit geschlossenen Augen in einer Ecke sitzen und mir klar werden! dachte ich. In einem wahren Höllentanz sich widerstreitender Gefühle, brachte ich es zustande, einige Tage nicht ins Atelier zu gehen. Ich suchte im Haus Beschäftigung und fand tausend Dinge, die nur auf mich gewartet zu haben schienen. Frau Hüppi ging oft aus, Ceromsky war zurückgekehrt, und sie half ihm bei der Einrichtung. Fräulein Liever eiferte sich glühende Baden mit der Frühjahrsputzerei, und als er am wenigsten zu Paß kam, erschien ein junger Mechaniker, um die Zentralheizung nachzusehen. Da war ich nun gerade recht zur Stelle, Fräulein Liever bat mich,



Auerhahnbalz. Nach einem Gemälde von Ch. Kroener.

Auerhahnbalz. (Zu obigem Bilde.)

Die Auerhahnbalz beginnt Mitte März und dauert bis Ende April. Es ist zweckmäßig, die Standorte der Hähne vorher festzustellen, was am besten abends nach Sonnenuntergang geschieht, wenn die Hähne die Nachtruhe aufsuchen. Morgens bleibt man erst mehrere hundert Schritte vom Standort entfernt und schleicht an diesen mehr heran, wenn es graut. Man achte gut auf das Knappen bzw. den Hauptschlag, mit dessen Beginn dann während des Schleifens das weitere vorsichtige Anschleichen erfolgen kann.

Es naht jetzt auch die Zeit, in der das Birkwild balzt und es ist angebracht, auf gut besuchten Balzplätzen Schirme anzubringen, damit das Wild sich an diese gewöhnt. Die Balzzeit dauert gewöhnlich von Ende März bis zum Aufbruch der Buchenknospen. Insbesondere sollte man darauf bedacht sein, alte Hähne abzuschließen, da Junghähne dem Liebesgesang der Althähne meist furchtsam lauschen und schweigen. — Auch auf Haselhühner ist die Jagd in der Balzzeit von gutem Erfolg.

mit ihm zu verhandeln, ihm im Keller das Licht zu halten und seinen Bericht entgegenzunehmen. Die Untersuchung ergab, daß in den Kessel frische Dichtungen eingesetzt werden mußten. Dabei empfahl der junge Mann zur Kohlen-

ersparnis eine Aenderung an der Rohrleitung machen zu lassen, die er erfunden habe und deren große Vorteile er hervorhob. Er hatte eine wahre Hühnengestalt, ich mußte meinen Kopf recken, während er mit mir sprach, und dabei sahen ein Paar lebendige, von innen glühende Augen auf mich herab. Als ich die Haustür hinter ihm schloß, überrieselte mich ein sonderbares Gefühl der Leere; eilend lief ich zurück zu meiner Arbeit, noch bedrückter, noch verlassener. — Ich half den Mädchen die Vorhänge abnehmen und sah durch die Scheiben Hüppi inmitten des Straßendamms die Trambahn erwarten. — Seit drei Tagen war er nicht mehr ins Atelier gegangen, bei Tisch sprach er kein Wort, und ich hätte mich am liebsten tief unter den Boden verkrochen, wenn ich ihn sah — auch jetzt starrte ich ihn an wie mein verkörpertes schlechtes Gewissen. Es war offensichtlich, ich trieb ihn in die Verzweiflung!

Am Abend, als ich kaum zu Bett lag, den Kopf in der Flucht vor den quälenden Gedanken tief ins Kissen gewühlt, hörte ich Frau Hüppi mit leisem Ruf bei mir klopfen. Schnell war ich auf und schob den Riegel zurück. Ganz ermattet setzte sie sich neben mich hin: „Anna“, klagte sie, „willst du uns denn ganz zugrunde richten? Womit haben wir das verdient? War ich nicht immer wie eine Mutter zu dir? Und Hüppi, der dich angebetet hat? — Anna, er verliert den Verstand. Er macht mir Szenen, ich sei an allem schuld, ich sei eifersüchtig, ich halte dich ab, ich habe dich so lange gequält, bis du das tatest, was ich wollte. Liebstes Kind, um Gotteswillen, was ist nur mit einem Male über dich gekommen? Er schwört, er habe dich heilig gehalten wie einen Engel — ist es nicht wahr, ist es etwa nicht wahr, Anna?“

„Doch, doch“, nickte ich, „freilich, — aber ich kann doch in aller Welt nicht Herrn Hüppi mein ganzes Leben lang Modell stehen!“

„Und all das Große, Anna, dem du dich hingeben wolltest, jetzt, mitten drin lässest du es aus purer Launenhaftigkeit fahren? — Mein Liebling, es wäre besser gewesen, du hättest von allem Anfang nein gesagt und wärest dabei geblieben — aber nun, aber jetzt ist es abscheulich von dir, den armen Bob mit seiner halbfertigen Arbeit dem Wahnsinn in die Arme zu treiben, — noch ein paar Tage und er ist reif fürs Irrenhaus, ich schwöre es dir!“

Ich rang meine Hände in Verzweiflung. Was sollte ich tun? Hätte ich nur einen Grund meiner Weigerung angeben können, eine einzige winzig kleine begreifliche Ursache gewußt — aber ich fand keine, keine, so sehr ich mein Hirn all die Tage zermartert hatte, so gewaltsam ich mich noch in letzter Minute zum Nachdenken zwang. —

Ich war des ungewohnten Kampfes müde, zu schrecklich war er, und schließlich war doch alles ins Blaue hinein gedacht und getan — Launenhaftigkeit, weiter nichts — Frau Hüppi hatte recht.

„Ich will morgen wieder hinüber“, sagte ich tonlos. Ich spürte den Angstschweiß an mir niederrinnen, ich war zermürbt bis zum Grund meiner Seele. Frau Hüppis Dankesumarmungen hätte ich am liebsten mit beiden Ellenbogen abgewehrt. Als sie gegangen war, hatte ich das Gefühl: nun bin ich gestorben. Eine unendliche Schamheit, ein Ekel vor mir und der Welt hielt mich bis zum Morgen mit nach Erlösung suchenden offenen Augen munter. (Fortf. folgt.)

Der Birkhahn balzt.

Schneestürme brausen über den Hochflam des Schildhorns. Verdrossen und fröstelnd hüllen sich die Berge tiefer in den schwarzen Blüschpelz ihrer Wälder. Droben im weißen Wetterdunke der Jungfrau Höhen liegt der Föhn, der Lenz-erweder und Lebensspender, in verzweifelterm Streite mit den grimmen Frostriefen des Nordens.

Drunten aber im Lauterbrunnental stehen alle Wege voll Wasser. Jede Senkung bildet ein willkommenes Rinnsal für einen klar rieselnden Schmelzbach. Tieffschwarz treten die Maulwurfschaufen aus dem Schnee hervor. An den Hängen zeigen sich überall dunkle Ackerstücke und rostbraune Grasränder. Sausend zieht der Föhn übers schmelzende Gefild. Wildes Geigenjauchzen klingt aus der Höhe. Siegschmetternde Fanfarenstöße durchlöchern die dunklen Waldschluchten. Bergtannenwipfel rauschen ohne Ende. Von den nassen, tropfenden Felsen prasseln die Eiszapfen nieder. Steinblöcke springen polternd in die Tiefe. Der gefrorene Wasserfall stürzt mit gläsernem Geklirr in sich selbst zusammen.

Am Bache schüttelt der Wind in wilder Wut die Erlen, daß ihr Gesäme wie Spreu über den bleichwässrigen Schnee fliegt. Was in den Nesten der Uorne und Eschen noch an Flügelstamen und Häkchen hängt, das reißt der Föhn wüthend ab und sät es aus nach allen Richtungen hin. Und da den tollen Gefellen stets ein brennender Durst quält, so trinkt und schlürft und schluckt er ohne Aufhören von dem Tauwasser, so viel seine heißen Lippen nur aufzunehmen vermögen. Er zehrt die letzten Tropfen von den Zweigen und trocknet Eichenblatt und Tannennadel, Halm und Dürstaude.

Indes: so wild und wütig dieser gestaltlose Urgeißt sich auch gebärden mag, er kann im Augenblick zum sanften, kosenden Schmeichler werden. In laulindem Wehen tänzelt er wollüstig weich über die Mürren Höhen hernieder, treibt ein braunes Blatt in lustig losem Spiel wirbelnd über den Schnee oder verfährt sich mit leisem Singen eigensinnig irgendwo in einer dünnen Eichenede. Die junge Tanne am Wegzaun regt ihre grünen Nester wie im Traum. Es wird ganz still. Nur der angeschwollene Bergbach singt nach wie vor sein brausendes Trutzlied. Zögernd kommt die Sonne aus dem Gewölk hervor. Da ergießt sich ein müder Silberglanz über den Schnee. Die Wasserlein glitzern alle, die Bäume werfen auf einmal blaue Schatten. Ruhig tritt der Tannenwald aus Dunst und Dampf hervor, der Gipfel leuchtet märchenweiß durchs düstere Gewölk.

Ein Fink fängt leise an zu schlagen, als wollte er die Sonne begrüßen. Mit wohliger tiefer Stimme krächzt frühlingsfreudig der Rabe dazu. Unverdrossen geigt die Tannenweise ihr Lied vom Ast herunter.

Auch dem Rehbock, mit dem stolzen Bastgehörn, der sichernd über das weiße Feld zieht, scheint plötzlich das süße Lenzfieber in die Glieder gefahren zu sein; er macht auf einmal ein paar verwunderlich spaßhafte Sprünge im Schnee, dann senkt er ergrimmt das Haupt, wie zum Angriff gegen einen unsichtbaren Nebenbuhler. Drüben, am Waldbrande, jagt der rote Eichkater liebestoll die ängstlich quiekende Eichelke mit zornigem Fauchen um den Fichtenstamm herum. In der Nähe sitzt ein junger Birkhahn im Wipfel einer Föhre. Der vernimmt den Lärm. Er horcht, macht einen langen Hals, sträubt das blauschillernde Brustgefieder und senkt die schönen, schwarzen Flügel. Die hochroten Balzrosen über den Augen schwellen ihm an, denn ein heißaufquellender Drang will die Brust zersprengen. Plötzlich schlägt ein merkwürdiges Schnalzen, Fauchen und Zischen wirbelnd ein in die Vorfrühlingsstille. Aber die fremden Urlaute stimmen dabei doch so wunderbar zu dem silber-